

Abonnementpreise: In ganzen deutschen Reichs- Jahrbuch: . . . 18 Mark. Ausserhalb des deutschen Reichs tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Dresdner Journal.

Inseratannahme auswärts: Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Letzpzig-Basel-Bruckau-Frankfurt a. M. Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Frag-Leipzig-Frankfurt a. M. Neuenh. Ros. Moser; Berlin: Invalidendank; Bremen: E. Schlotte, Bresslau: L. Stangen's Bureau (Eink. Kolath); Frankfurt a. M.: E. Jaeger'sche Buchhandlung; Göttingen: G. Müller; Hannover: C. Schönlank; Paris-Berlin-Frankfurt a. M. Stuttgart: Dunck & Co.; Hamburg: Ad. Steiner.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Gantzer in Dresden.

Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingenstrasse No. 20.

Nichtamtlicher Theil.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, Donnerstag, 13. April, Abends. (Tel. d. Boh.) Heute Nachmittag fand unter Vorsitz des Kaisers von 1 bis 3 Uhr eine gemeinsame Ministerconferenz statt, welcher die drei gemeinsamen Minister, ferner die Minister Taaffe, Danajewski, Welfersheim, Tisza, Szapary und Czayk beizuhören. Es wurde die den Delegationen in der Sonnabendbesprechung zu unterbreitende Vorlage festgesetzt. Diefelbe wird das außerordentliche Erforderniß für die Truppen im Occupationsgebiete und in Süd-

Dresden, 14. April.

Die Zustände in Irland, welche der Premier Gladstone in seiner letzten Rede vor der Vertagung des Parlaments als eine sociale Revolution bezeichnete, nehmen eine solche Gestalt an, daß auch den langmüthigsten Engländern der Geduldsfaden zu reißen beginnt. Die demokratischen Doctrinäre waren es, welche den Obersecretär von Irland, Mr. Foster, bisher verhinderten, sich aller jener Mittel zur Unterdrückung der latenten Insurrection zu bedienen, welche das Zwangsgezeß vom vorigen Jahre ihm zur Verfügung stellt. Die Dinge haben sich daher nunmehr derart gestaltet, daß Mr. Gladstone nur noch die Wahl zwischen zwei Alternativen hat: er muß entweder auf die Regierungsgewalt verzichten und sein Unvermögen eingestehen, die irischen Verwicklungen zu lösen — oder er muß in seiner bisherigen passiven Haltung gegenüber Irland auch fernerhin verharren und die Panditen der Liga bei ihren Gewaltthaten und Nordbrennerien gähnen lassen, ohne sich um unglückliche Leiden ehrlischer Leute, um den Ruin des Landes, um die dem englischen Volke angehangene Schmach zu bekümmern, das verdammt ist, in einem integrierenden Theile des Vereinigten Königreichs Dinge zu erdulden, weit schlimmer, als alle die Gewaltthaten der Kihilisten in Rußland.

Seit den beiden letzten agrarischen Nordthäten, welche an dem Landagenten und Magistrat Herbert und an Mrs. Smythe, der Schwägerin eines Landagenten, verübt wurden, macht sich der Ruf nach einer „neuen Politik“ in Irland immer hörbarer. Auch der tabulace „Spectator“ sympathisirt mit diesem Rufe und gesteht, daß das Zwangsgezeß seinen Hauptzweck, den der Wiederherstellung der Autorität des Gezeßes, verfehlt hat. Die Zwangsgezeß hat gewisse politische Uebel, und insbesondere das Blutvergießen, welches, wenn die Lage von 1881 fortgedauert hätte, unvermeidlich gewesen wäre, verhindert, aber diefelbe hat in durchaus keinem Grade die sociale Ordnung wiederhergestellt. Die sociale Revolution, von welcher Gladstone sprach, macht Fortschritte und entwickelt unter den Irländern eine Reizung zu Verbrechen, die unvereinbar mit der Civilisation sind. Das Leben und Vergnügen ganzer Klassen, die Anspruch darauf haben, in Sicherheit zu leben, ist ebenso gefährdet, als wenn gar keine Gezeße da wären. Die Verbrechen werden entweder nicht entdeckt, oder von den Geschworenen freigesprochen oder im besten Falle zu einer leichten zeitweisen und in den Augen ihrer Landleute ehrenvollen Einperrung als politische Verbrechen verurtheilt. Es wäre für jede Regierung verwerflich, solche Zustände länger zu dulden, und wer zweifeln nicht daran, daß, wenn das Parlament wieder zusammentritt, oder spätestens wenn es durch die Annahme der Cloture seine Kraft des Handelns wieder erlangt hat, die Regierung eine neue Politik vorschlagen wird. Das richtige Verfahren würde sein, die „Verdächtigen“ auf freien Fuß zu setzen, wodurch unter anderen Vortheilen die gegenwärtigen verdächtigen Führer der Seccessionisten entthront würden, und durch Aburtheilung agrarischer Verbrechen durch Sondergerichte die verächtliche Ueberlegenheit des Gezeßes wiederhergestellt.

Die zeitweilige Freilassung des Agitators Parnell giebt der Regierung Gelegenheit, die Bestimmungen des Landes hinsichtlich einer allgemeinen Befreiung der „Verdächtigen“ kennen zu lernen, wenn sie eine solche überhaupt beschließen sollte. In Irland würde der Eindruck ein höchst nachtheiliger sein; die Partei der Gefährlichkeit würde darin einen erlautendsten Sieg ihrer Sache erblicken, hat sie doch schon in dem Wahne, daß Parnell obgefiegt habe, überall Freudenfeuer angezündet und Illuminationen veranstaltet. Aber die

lokale Bevölkerung Irlands sowohl als das ganze englische und schottische Volk würden sich von der Regierung mit Entrüstung abwenden, und ihre letzte Stunde würde geschlagen haben, wenn sie sich zu einem so thörichten Verfahren, wie die Freilassung der irischen Verdächtigen, hinreihen ließe. Zurückweichen wäre jetzt sträfliche Schwäche; England muß auf der betretenen Bahn energisch vorwärts schreiten, bis es die Rebellen gänzlich zu Boden geworfen hat, und darf vor keinem Schritte, so sehr er auch mit den Ideen eines freien Landes im Widerspruch stehen mag, zurückweichen, um jenes Ziel zu erreichen und dem lokalen Bürger Ruhe und Frieden zu sichern. Thut die Regierung dies nicht, so ist ihr Schicksal losgetrennt.

Unterdessen ist für das Cabinet Gladstone eine neue Bewerklung aus den Zuständen in Irland erwachsen. Die Regierung der nordamerikanischen Union hat bei der englischen Regierung dagegen remonstrirt, daß mehrere Bürger der Vereinigten Staaten in Irland inhaftirt wären, ohne daß ein gerichtliches Verfahren gegen dieselben eingeleitet sei. Diese Bürger der Vereinigten Staaten sind Irländer, die in den Vereinigten Staaten in Amerika mündig sind, so zahlreich sind, wie dasheim auf ihrer Insel. Die Verhältnisse dieser Emigranten haben sich gebessert, so daß sie verhältnismäßig wohlhabend und einflußreich sind. Sie haben aber nichts von ihrem bittern und unerlöschbaren Haß gegen die protestantischen Anglo-Iren verloren, und ihr großes Hauptziel besteht darin, womöglich die Vereinigten Staaten in einen Krieg mit England zu verwickeln, welcher ihrer Meinung nach, eine Invasion Englands ermöglichen würde. Nicht wenige der von der Liga angeführten Emigranten sind amerikanische Bürger, welche man deshalb wählte, weil man meinte, die britische Regierung werde sich hüten, sie zu verhaften; thäte sie es aber doch, so würde die amerikanische Regierung sie schützen. 3 oder 4 jener Desperados befinden sich im Kaimainhamgefängniß, und die amerikanische Regierung beantragt für dieselben eine andere Behandlung, als für die eingeborenen irischen Gefangenen, nämlich sofortiges Gerichtsverfahren, oder Freilassung. Unabweislich müssen sie alle vor Gericht gestellt werden, und die meisten von ihnen sind strafällig. Aber in Irland sind die Schourgerichte einfach unmöglich geworden, und die nächste notwendige Maßregel würde die Errichtung eines hohen Gerichtshofes mit außerordentlicher Vollmacht sein, welcher über sämtliche in den Gefängnissen befindlichen „Verdächtigen“ abzurtheilen hätte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Verhalten der irischen Emigranten aus Nordamerika ihre Verhaftung vollständig gerechtfertigt hat. In keinem Ozeanbunde der ganzen Welt ist jemals der Satz aufgestellt worden, daß Ausländer besondere Privilegien hätten und daß sie als solche von den allgemeinen Vorschriften nicht betroffen würden. Die Landliga, welche ihre Fonds, wahrscheinlich auch ihre Hauptführer in Paris hat und ihre Hülfsmittel aus den Vereinigten Staaten bezieht, fühlt sich natürlich durch die diplomatische Intervention zu Gunsten ihrer Mitglieder außerordentlich gehoben und ermutigt, auf dem eingeschlagenen Wege zu beharren. Heutzutage hat dies auch offen ausgesprochen und seiner Freude über die Zwangsgezeß der Regierung Ausdruck gegeben. Er jagte dabei im Pariser: „Ich betrachte die Engländer in Irland als eine Räuberbande, die unser Vaterland moralisch und materiell ruinirt, und als Hauptmann dieser Bande erscheint mir Mr. Foster.“ Nach ihm müssen nicht nur die amerikanischen, sondern alle politischen Gefangenen freigelassen werden, wenn „wir nicht Schreckliches erleben sollen.“

In Bezug auf die nordamerikanische Bewegung zu Gunsten einiger Angehörigen der Union, welche in Irland verhaftet worden sind, heißt es in einer vom

28. März datirten New-Yorker Correspondenz der „Hamburger Nachrichten“: Das Schicksal der auf Grund der englischen Ausnahmsgezeße gegen Irland eingeleiteten Vereinigten Staatenbürger nimmt mehr und mehr die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch, und die Agitation dafür, für die nun fast 1 Jahr im Gefängniß befindlichen das Habeas-Corpus-Recht zu fordern, ist im Wachlen begriffen. Nach der Conferenz vom 27. Juli 1868 (Sect. 2000 und 2001 der Statuten) ist die gesetzliche Verpflichtung der Regierung zu energischem Einschreiten für die in Irland eingeleiteten außer allem Zweifel. Diese Acte hebt jeden Unterschied zwischen naturalisirten und eingeborenen Bürgern der Vereinigten Staaten im Auslande auf und verpflichtet den Präsidenten zu deren Schutze zur Ergreifung jeder Maßregel „not amounting to acts of war“ („die nicht bis zu frugirischen Handlungen sich steigert“). Diefen bestimmten gesetzlichen Vorschriften gegenüber, die schon im Jahre 1867 vom damaligen Staatssecretär Seward praktisch befolgt worden waren, erscheint das schlaife Auftreten unseres gegenwärtigen Staatskanzlers Lowell der britischen Regierung gegenüber in der That als unerantwortlich, und es ist nicht zu verwundern, daß hier in Volksversammlungen zu Gunsten von O'Connor und Genossen nicht nur die Zurückberufung Lowell's, sondern dessen Stellung unter Anklage gefordert wird. Allein nirgends bemüht sich mehr, als hier das Sprichwort, daß „die Suppe nicht so heiß gegessen wird, wie sie auf den Tisch kommt.“

Obgleich die englische Regierung sich sagen mußte, daß ein Eingehen auf die Vorstellungen des Washingtoner Cabinets ihr den Vorwurf der Freiheit eintragen würde, haben die Demonstrationen doch bereits zur Folge gehabt, daß der amerikanische Bürger Wbite, welcher in dem Verdachte steht, an dem Auftrage theilhaftig zu sein, und aus diesem Grunde in Haft genommen worden war, wieder in Freiheit gesetzt wurde. Die Union, welche in den letzten Jahren überhaupt sich in mehr hervortretender Weise um die europäische Politik bekümmert hat, zeigt eine bedeutliche Regung, sich in die irischen Angelegenheiten einzumischen, welche vielleicht nicht ohne bedeutliche Consequenzen bleiben kann. Das irische, in Nordamerika immer zahlreicher werdende Element ist dort bei den Wahlen zu einem wichtigen Factor worden. Die Naturalisation ist in Nordamerika leicht zu erlangen, und die irischen Emigranten werden rasch zu amerikanischen Bürgern. Viele solcher Irländer kehren als Bürger der Vereinigten Staaten nach Irland zurück, und die englische Regierung hat Veranlassung, die Ausnahmsgezeße auch auf diese als Amerikaner costümirten Irländer anzuwenden.

Der englische Correspondent des „Bund“ constatirt, daß die bedeutenden Fonds der Landliga (oft 50 000 Frcs. aus Amerika allein per Woche) zur Ausübung der Grauelthaten in Irland verwendet werden, und der Londoner Berichterstatter des „Hamburgerischen Correspondenten“ weist darauf hin, daß England weit ernstlicher Grund zu Remonstrationen gegen die Vereinigten Staaten hat, als diese zu solchen gegenüber England berechtigt sind. Es heißt am Schluß eines „England, Irland und Amerika“ überschriebenen Artikels: „Die Chicago-Convention ist eine öffentliche Gesellschaft, deren erklärter Zweck darin besteht, Mittel zusammenzubringen und Maßregeln zu entscheiden, welche die Vereinigten Staaten gegen England zu fördern. Es ist ein privater Krieg, der unter dem Schutze der Vereinigten Staaten geführt wird, und die Macht der irischen Stimmen ist für die demokratische Partei in Amerika so wesentlich, daß keine Maßregeln zur Befreiung dieses Uebels ergriffen werden können. Ich zweifle nicht daran, daß sowohl die britische wie die amerikanische Regierung fühlen, der eigentliche Zweck

Feuilleton.

Redigirt von Otto Sand.

Juga Svendsen.

Röschel von Otto Rosquette.

(Fortsetzung.)

Der Augenblick eines ersten Entschlusses ist für den Menschen oft der erste Schritt zu einer sich rasch vollziehenden inneren Reise. Stellen sich der Ausföhrung auch Schwierigkeiten entgegen, ja, wäre er, so wie er gelacht wurde, nicht einmal ausführbar, so giebt er doch dem Dasein eine neue Festigkeit, und es hat für sich etwas gewonnen, mehr gewonnen, als schwankende Regungen zwischen Glück und Uaol jemals herausbilden können. Juga hatte sich Fassung erworben. Das Gefühl einer heiligen Pflicht gegen die guten Menschen, welche sich ihrer angenommen, trat mit ganzem Ernst in ihr auf. Sie durfte sich nicht verrathen, sie durfte endlich gar nichts mehr zu verrathen haben; sie mußte entsagen, wie sie es ja auch bisher gemütht hatte; sie mußte sich waffnen gegen sich selbst, und sie wollte es können. Sie ging noch weiter. Es wurde ihr klar, daß sie der Familie zu bekennen habe, wie sie Koderich bereits ein Mal begegnet sei und eine kleine freundschaftliche Beziehung zwischen ihnen schon bestanden habe. Aber da sie es nicht bei dem ersten Anblick seines Bildes gethan hatte, mußte eine schließliche Wendung dafür noch gefunden werden, und sie hoffte sie zu finden. So schloß sich Juga endlich gefest ge-

nuz, den Hausgenossen wieder zu begegnen, und ungerufen verließ sie ihr Gemach, da die Stunde kam, in der man sich zum Abendessen zu versammeln pflegte. Die Hausfrau blickte sie verwundert an, es kam ihr vor, als wäre mit ihrem Pflanzbild plötzlich eine vortheilhafte Veränderung vorgegangen. Sie nickte ihr freundlich zu. Juga aber eilte auf sie zu, lächelte und sagte: „Weiden Sie mir gut, Mama! Denn ja dieser Anrede hatte man sie im Hause schon berechtigt.“

Als man nach Tische um die Lampe saß, der Hausherr bei der Zeitung, begann Juga: „Darf ich wohl das Bild Koderich's noch einmal betrachten? Ich konnte zuvor nur einen flüchtigen Blick darauf werfen.“ Sie wollte der Familie ihr Bekanntheit thun und zugleich ihre Fassungskraft prüfen. Konradine holte es gern herbei. Juga richtete die Blicke fest auf das Bild, und obgleich ihr Herz heftig pochte, bezwang sie sich und sagte: „Ja, es ist richtig! Vorlein jungen Herrn bin ich schon ein Mal begegnet. Ich erkannte ihn gleich wieder, zumal ich den Namen Klingenstein hörte, mochte aber in Gegenwart des Herrn v. Scheßborn nicht reden.“ Und nun erzählte sie von ihrer ersten Bekanntheit, von ihren gemeinsamen Wanderungen, alles Thatsächliche, bis zu der Stunde, da Koll sich für die Kapelle in Ems gewinnen ließ. Die Familie war angenehm überrascht, Konradine klatschte in die Hände, die Mutter aber sagte: „Warum hat er uns nur davon kein Wort geschrieben?“ „Was verweilt lange bei dieser Geschichte, die Erzählerin aber schloß sich im Innersten erleichtert durch ihre Aufriichtigkeit, die noch dazu so gut und unbedenklich aufgenommen wurde.“

Lage darauf traf zur Freude des Hauses eine kurze Anzeige von Koderich ein, worin er seine An-

kunft für einen der nächsten Tage bestimmt meldete. Bevor er aber kam, erschien noch ein Brief, den man nicht erwartet hatte. Die Gräfin Spach fuhr Nachmittags vor, ohne ihren Gatten, ganz allein. Die sie sich im Ganzen selten blicken, so stand sie mit Frau Voltmar doch auf gutem Fuße, nicht den Oberförster gern und nahm seine Redereien nicht übel auf. Daß sie aber um diese Zeit und allein vorpford, deutete die Hausfrau als Zeichen besonderer Absichten. Sie und ihre Tochter empfingen die Gräfin, Voltmar gesellte sich auf ein Weichen zu den Damen. Auguste war klug und gewandt genug, ihre Unterhaltung nach dem Tone des Hauses zu richten. Ueberdies bedurfte es keiner besondern Anstrengung dazu, denn sie hatte eine Art von Jancigung zu der Oberförsterin — das Weltkind zu der würdigen Matrone; sie redete ziemlich offen zu ihr und wußte, daß sie immer die Wahrheit zu hören bekam. Nach kurzem einleitenden Gespräch wendete sie sich munter an Voltmar: „Wissen Sie auch, Herr Oberförster, daß ich in diesen Tagen eine Jagd eröffnen werde, gegen welche Sie selbst innerhalb der gesetzlichen Schonzeit keinen Widerspruch erheben dürfen?“

„Die Schonzeit gilt nur noch für Schwarz- und Rothwild“, entgegnete der Oberförster; „Feldhühner und Wacheln dürfen Sie schießen.“

„O! Feldhühner und Wacheln!“ rief Auguste lachend. „Wer denkt an so gewöhnliches Wild? Ich lade zu ganz anderem Vögelgange ein, denn mein Wild ist nichts Beringeres als — der Frosch!“

„Der Frosch? Nun, den haben Sie frei, Frau Gräfin! Gehört nicht unter meine Controle. Wie

wollen Sie den aber schießen? Mit Schrot? Kugeln? Büchse? Entensinken?“

„Brauche nichts von Alledem! Wir haben eine Waffe, die eigens für die Froschjagd erfunden ist, aus Paris erhalten. Es ist eine Armbrust kleinen Calibers, mit vollgundem Lauf. Den Pfeil vertritt ein Holz mit Metallspitze, etwa wie eine kleine Lanze, welcher hinausgeschleudert wird. Dieses Geschöß ist durch eine lange seidene Schnur an der Armbrust befestigt, so daß das getroffene Wild wie an einer Angelschnur aus dem Wasser gezogen werden kann. Wir haben neulich schon unter uns probirt, es geht vortreflich, und so werden die Jüngertinnen Diana's sich nächsten vor Nimrod und seinen Gesellen produciren. Sie nehmen doch die Einladung an?“

Der Oberförster lachte und entgegnete, daß er den tollen Sport wohl ansehen möchte. „Aber“, fuhr er fort, „wo soll denn die Jagd stattfinden? Graf Spach hat meines Wissens keinen Ueberfluß von Stämpfen auf seinem Gute.“

„Weider hat mein dummer Mann keinen Froschteich! So werden wir die Jagd bei dem Baron Bornheim halten. Eigentlich war Paul Scheßborn dazu verpflichtet, die Einladungen ergehen zu lassen, denn in seinem Park ist ein Froschgrüver, wie es für die Jagd nicht besser gedacht werden kann. Paul ist aber ein eben so ungeschickter, als nichtsnutziger, junger Cavalier! In der Eile läßt er eine völlige Unkehr seines ganzen Hauses vornehmen. Gerüste auswendig und inwendig. So, daß er für sich selbst in der Officin ein Unterkommen gesucht hat. Ja, ich vermüthe, er ließe das Haus ganz niederreißen, um das Fest nur nicht geben zu müssen, und wer weiß, ob er